

WS 2018 | freitags | 17:30–19:00 Uhr | Raum: 50.41-133 (UG)

Beginn: 26. Okt. 2018 | Ende: 8. Febr. 2019

Seminar

Orientierung zur Selbstorientierung

Prof. Dr. phil. Heinz–Ulrich Nennen

Kommentar

Kurzfassung

Menschen sind Orientierungswaisen. Jedes Tier ist voll integriert in den angestammten Lebensraum. Menschen fallen aus dieser Rolle heraus. Man möchte annehmen, daß ›die‹ Natur mit dem Menschen das Spiel eröffnet hat, wie es sei, ein Wesen zu schaffen, das sich selbst orientieren kann.

Aber zur *Orientierung* braucht es *Orientierungsorientierung*, weil gerade auch die *Individualität* dabei zum Zuge kommen muß. Die Zeiten sind vorbei, in denen traditionelle Rollen mustergültig gelebt werden sollten, vor allem Geschlechteridentitäten, die keinen Ausbruch, keine Abweichung, keine Spenzenien duldeten.

Inzwischen sind die Ansprüche auf Selbstverwirklichung zu Recht gestiegen, nur mit den Ansprüchen steigen auch die Anforderungen. Außerdem ist es schwieriger geworden, dieses *Selbst*, das noch nicht ist aber werden soll, selbst überhaupt in den Blick zu bekommen. *Freiheit* muß verantwortet werden. Neue Freiheiten müssen beredbar sein! Es hilft nichts, einfach nur zu fordern, frei von irgend etwas zu sein. Entscheidend ist es, sagen zu können, wozu denn? Frei(er) sein wozu?

Dieses Seminar soll Register ziehen, die immer schon gezogen wurden, wenn es darum ging, Orientierung auf irgendeine Weise orientieren zu können. Kurzum, es geht um die Sicherheit, ob und wie wir unser Orientierungsvermögen selbst orientieren können. — Dazu sollen die immer wieder aktuellen Motive aus einschlägigen Erzählungen herangezogen werden, hinter denen sich eine *Philosophische Psychologie* verbirgt, auf die es ankommt.

Alle einschlägigen Mythen folgen dem Muster der *Heldenreise*. Ein Held, der anfangs nichts davon ahnt, wird aufbrechen müssen, um allmählich zu sich zu kommen und ›ganz‹ zu werden, und das Erfolgsrezept einer Heldenreise ist die individuelle *Psychogenese* auf dem Weg von sich weg zu sich hin.

Langfassung

*Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
Sind Schlüssel aller Kreaturen,
Wenn die, so singen oder küssen,
Mehr als die Tiefgelehrten wissen,
Wenn sich die Welt in's freie Leben,
Und in die Welt wird zurück begeben,
Wenn dann sich wieder Licht und Schatten
Zu ächter Klarheit werden gatten,
Und man in Märchen und Gedichten
Erkennt die ewgen Weltgeschichten,
Dann fliegt vor Einem geheimen Wort
Das ganze verkehrte Wesen fort.¹*

¹Novalis: Heinrich von Ofterdingen. In: Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs; Stuttgart 1960–1977. Bd. 1, S. 360.



Caspar David Friedrich: *Die Lebensstufen*, (um 1834). Museum der bildenden Künste, Leipzig. — Quelle: Public Domain via [Wikimedia Commons](#).

Menschen sind Kulturwesen, das ist ihre Natur. Wir verstehen uns inzwischen zwar als *Individuen*, sind es aber nicht wirklich. Das Schicksal ist die *Kultur*, in die wir hineingeboren worden sind. So ergeben sich Freiheiten, Notwendigkeiten und auch Möglichkeiten. — Im Vergleich zu den Tieren ist die Autonomie, die Bewegungsfreiheit und vor allem die Selbstbestimmung beim Menschen erheblich gesteigert. Diese *Freiheit* nimmt im Verlauf der weiteren Kulturgeschichte immer weiter zu, was aber eben auch Probleme mit sich bringt.

Tatsächlich können wir es nicht aufnehmen mit der Welt. *Kultur*, ist ein Schonraum, exterritoriales Terrain, vor allem eben naturenthoben. Menschen sind seit Menschengedenken keine Naturwesen mehr. Nicht einmal die eingeborensten Eingeborenen erfüllen dieses Klischee. — Wir sind Naturflüchtlinge, entlaufene Hominiden, immer noch Affen, eigentlich Raubaffen, obwohl wir doch nur zu gern ›besser‹ wären.

Des Menschen ›Natur‹ ist die Kultur, die aus ihm macht, was sie will, nicht was er will. Damit wachsen wir auf, sobald wir das Licht der Welt erblicken, damit müssen wir auskommen. Die meisten tun es fraglos, ohne zu bemerken, daß wir auch Einspruch erheben können. — Natürlich erscheint vieles schicksalhaft und dennoch ist da einiges, das auch anders sein könnte, daß sich gestalten läßt.

Menschen sind nicht mehr festgelegt auf eine ganz bestimmte Lebensweise und insofern keine Tiere mehr, sondern Freigelassene der vormals sogenannten Schöpfung. Es ist uns nicht mehr biologisch vorgeschrieben, wie wir uns zu geben, fühlen, selbst zu verstehen und zu empfinden haben. Wir sind frei, jedenfalls einigermaßen. Aber was bedeutet das? — Freiheit bietet nicht nur Möglichkeiten der Entfaltung, sie ist zunächst einmal nichts weiter als eine Belastung. Neue Freiheiten müssen verantwortet werden und das bereitet zunächst einmal Probleme, denn zur Möglichkeit entscheiden und selbst bestimmen zu dürfen kommt nun die Notwendigkeit selbst entscheiden und verantworten zu müssen.

Wenn wir spekulieren, die ›Natur‹ hätte mit dem Menschen tatsächlich ein ganz besonderes Projekt begonnen, dann erscheint es so, als ginge es dabei um die Zunahme in der *Bewegungsfreiheit*, der *Selbstorientierung* und der *Selbstgestaltung*. — Ein Lebewesen, das sich selbst orientieren kann, das scheint wohl das Projekt zu sein, daß mit dem Menschen in diese Welt gekommen ist.

Wenn ›die‹ Natur ›spielt‹, warum sollten wir uns nicht auch dieselbe Freiheit nehmen? Vielleicht steckt ja doch irgendein geheimer ›Plan‹ dahinter, der selbst noch nicht offenbar geworden ist. Das sind natürlich reine Spekulationen, die aber dennoch in gewisser Weise ein wenig ›Sinn‹ geben.

Auf jeden Fall verfügen Menschen über Freiheiten, die Tiere ganz und gar nicht haben. Eigentlich können wir machen, was wir wollen, das ist unsere ›Natur‹. Und unsere vermeintliche Natur liegt in unserer jeweiligen *Kultur*, die uns sagt, wer wir sind, wie wir uns verhalten und selbst verstehen sollen. — Es wäre interessant, genau hier anzusetzen: Wer oder was sagt uns eigentlich mit welcher Geltungskraft, warum wir uns so und nicht anders verstehen, verhalten und geben sollen? Warum nicht Freiheit gegen Freiheit ausspielen?

Wenn es nur dieses eine Leben gibt, was macht man damit? Gibt es nicht doch irgendeinen Sinn, der nicht unbedingt einer sein muß, den der Kosmos in seiner ganzen Größe reserviert haben sollte, ausgerechnet für mich? Jeder fragt eigentlich nach sich selbst, nach dem Grund der eigenen Existenz, nach dem eigenen Sosein. Das ist dann auch die Frage, die Eltern nie beantworten können: Warum habt ihr *mich* gezeugt und groß gezogen? — Mag der Kosmos oder die Natur im allgemeinen sonstwas im Schilde führen, wir fragen nach uns selbst: Auf wen kommt es an? Auf mich!

Seit alters her werden einschlägige Antworten auf letzte Fragen immer wieder neu von den *Mythen* gegeben, die das Kunststück beherrschen, Weltvertrauen und Zuversicht zu schaffen. Wie das geschieht, das soll in diesem Seminar neu in Erfahrung gebracht werden. — Menschen sind kosmische Waisen, ausgesetzt in dem Bewußtsein, sich selbst bedenken zu müssen.

Wir sind aus der Art geschlagen, aus der Rolle gefallene Tiere, Naturflüchtlinge, die sich mehr Zeit nehmen sollten, sich selbst zu finden. Menschen unterstehen nicht irgendwelchen biologischen Überlebens- und Verhaltensprogrammen, wir sind nicht angepaßt an eine ganz bestimmte Umwelt. Im Zweifelsfall bauen wir die Natur einfach um und errichten Wohlfühlzonen für uns. Die Grenze zwischen *Kultur und Wildnis* ist dann auch alles entscheidend. Mögen draußen irgendetwelche Gesetze der Wildnis herrschen, im Inneren der Kulturräume herrschen ganz eigene Gesetzmäßigkeiten, die von Menschen errichtet worden sind. Dazu wurde eben ›Kultur‹ erfunden, sie ist eben genau das, was nicht Natur ist. Kultur ist, was Menschen aus sich machen.

Aber es muß noch etwas geben, das darüber hinaus führt, um zu verstehen, was uns zu dem macht, was wir sind. *Kultur* ist ein Mittel, nicht einfach nur verrückt werden zu müssen angesichts der überfordernden Komplexität einer Welt, der wir als Individuen und auch als Gattung ziemlich gleichgültig sind. Es gilt also, darüber hinaus zu gehen. Kultur bietet Orientierung und Schutz, sie gewährt Erwartungssicherheiten, basale Gefühle, getragen zu sein von verlässlichen Strukturen.

Wir sind immer auf der Suche nach *Sinn*, weil sich daran das eigene Orientierungsvermögen selbst wieder orientieren läßt. Daher ist *Orientierungsorientierung* von so große Bedeutung, denn Sinn verschafft Sicherheit im Geiste, und das in einer Welt, die übermächtig und eigentlich auch unbeherrschbar erscheint. Und dennoch lassen sich Sinnstrukturen erzeugen. Die Welt läßt sich in Geschichten verstricken, so daß wir uns wie an einem Ariadnefaden im Labyrinth einer immer unübersichtlicher werdenden Welt orientieren können, obwohl wir sie als ganze gar nicht überschauen.

Menschen sind Orientierungswaisen. Jedes Tier ist voll integriert im angestammten Lebensraum. Menschen fallen aus dieser Rolle heraus. Man möchte annehmen, daß ›die‹ Natur mit dem Menschen das Spiel eröffnet hat, wie es sei, ein Wesen zu schaffen, das sich selbst orientieren kann. Genau das ist der Plot: Menschen sind Lebewesen mit der Kapazität sich selbst zu orientieren. Dieser Impuls führt dann auch zur Kulturation und später sogar zur Zivilisation. Wir werden ganz offenbar immer selbständiger, wie die Kinder, die sich von ihrer ›Mutter‹ lösen, um den eigenen Weg, das eigene Leben zu finden.

Aber zur Orientierung braucht es inzwischen Orientierungsorientierung, weil gerade auch die *Individualität* dabei zum Zuge kommen muß. Vorbei sind die

Zeiten, in denen vorgeschriebene Rollen mustergültig gelebt werden sollten, vor allem Geschlechteridentitäten, die keinen Ausbruch, keine Abweichung, keine Sperenzen duldeten. Inzwischen sind die Ansprüche auf Selbstverwirklichung zu Recht gestiegen, nur mit den Ansprüchen steigen auch die Anforderungen. Außerdem ist es schwieriger geworden, diese Selbst, das noch nicht ist aber werden soll, selbst überhaupt in den Blick zu bekommen.

Freiheit muß verantwortet werden. Neue Freiheiten müssen beredbar sein! Es hilft nichts, einfach nur zu fordern, frei von irgendetwas zu sein. Entscheidend ist es, sagen zu können, wozu denn? Frei(er) sein wozu? — Nur dann kann es gelingen, auf diesem seltsamen Weg fortzuschreiten, in einer Genese, die sich wohl durch puren Zufall ergeben hat, daß ›die‹ Natur ein Lebewesen wie den Menschen kreiert hat mit der Kapazität, über sich selbst nachdenken und befinden zu können.

Dieses Seminar soll einige Register weiter aufziehen, die immer schon gezogen wurden, wenn es darum ging, Orientierung auf irgendeine Weise orientieren zu können. Kurzum, es geht um die Sicherheit, ob und wie wir unser Orientierungsvermögen selbst orientieren können. Dazu sollen uralte und immer wieder aktuelle Motive aus einschlägigen Erzählungen herangezogen werden, hinter denen sich eine Philosophische Psychologie verbirgt, auf die es ankommt. — Wenn LUDWIG WITTGENSTEIN konstatiert:

*Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.*¹

Dann käme es eben darauf an, die Grenzen der eigenen Sprache zu erweitern. Das bisher Unsagbare sollte zur Sprache gebracht werden, erst dann kommt es in die Welt.

Die Zahl der neuronalen Verbindungen in unserem Hirn ist größer als die Anzahl der Elementarteilchen im gesamten Kosmos. Nicht nur der Weltraum verfügt über unendliche Weiten, auch unsere Innenwelten sind nicht minder beeindruckend. Wir beherbergen in der *Psyche* alle erdenklichen Figuren die seit altersher von ganz besonderer Bedeutung sind. Die alten Mythen sind nur solange ehrenwert verstaubt, allenfalls unterhaltsam vielleicht, bis wir daran gehen, sie auf uns selbst anzuwenden, dann wandeln sie sich und werden urplötzlich hochaktuell. — Götterfiguren sind Charaktere, die ihrerseits wiederum für bestimmte Situationen eintreten, wie sie immer wieder vorkommen. Hinter den Mythen verbirgt sich eine *Tiefenpsychologie*, die weiter und vor allem tiefer führt als alles andere.

¹Ludwig Wittgenstein: Tractatus logico-philosophicus, Logisch-philosophische Abhandlung. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2003. Satz 5.6.

Und hinter allen diesen *Mythen* verbirgt sich ein *Monomythos*. Es ist eine immer wiederkehrende, eine immer wieder neue alte Geschichte von einem Helden, der sich anfangs ganz gewiß nicht dafür hält, der dann aber doch gezwungenermaßen aufbricht, um auf Heldenreise zu gehen.

Alle einschlägigen Mythen folgen dem Muster der *Heldenreise*. Ein Held, der anfangs nichts davon ahnt, wird aufbrechen müssen, um allmählich zu sich zu kommen und ›ganz‹ zu werden, und das Erfolgsrezept einer *Heldenreise* ist gelingende *individuelle Psychogenese*. — Es gilt, die jeweils andere Seite der Psyche zu integrieren und neben dem *Animus* die nicht minder wesentliche *Anima* zu ›befreien‹ und nicht einfach nur wegzuschließen.

Hinter jeder mustergültigen *Heldenreise* steht das dramatische Geschehen einer *Initiation*: Das Mädchen, der Knabe, also der vormalige Mensch — bislang *nolens volens so* und nicht anders, wird sich radikal verändern, selbst überwinden und schließlich ›sterben‹ müssen. Und der Protagonist oder die Protagonistin wird am Ende dieser fundamentalen Lebenskrise schlußendlich als Frau oder Mann ›wiedergeboren‹.

Auf dem Weg der Selbstbegegnung werden bisher unterdrückte, verborgen gebliebene und daher ungeahnte Potentiale sukzessive entfaltet. Mit zunehmender *Selbsterfahrung* beim Bewältigen vieler einzelner Krisen kommt immer mehr *Selbstvertrauen* auf. Schließlich kulminiert der ganze Prozeß; es kommt mehrfach zu heiklen Akten der Selbstüberwindung. Der Weg führt nicht nur bis an die Grenzen, sondern darüber hinaus.

Entscheidend ist zum einen *wahre Verzweiflung* und zum anderen *wahre Liebe*, beides motiviert zur *Selbstaufgabe* und weit darüber hinaus. Daraufhin kommt es zur unverhofften Errettung längst verloren geglaubter romantischer Ideale: Gerade die wiederholte Selbstüberwindung aus Gründen der *Liebe* spielt nämlich bei alledem die heimliche Hauptrolle.¹

¹Das ist es, was EVA ILLOUZ in ihren bemerkenswerten Analysen zur eigentlich durchaus berechtigten Dekonstruktion romantischer Liebesideale schlußendlich nicht in den Blick bekommt: Tatsächlich wird dem Helden und auch der Heldin abverlangt, nicht davor zurückzuschrecken, in der Wahl zwischen Liebe und Risiko tatsächlich die Liebe zu wählen, was eigentlich Selbstaufgabe bedeutet. Erst dieses Arrangement führt dann auch zu den gewaltigen Wagnissen, aber die Helden und Heldinnen dieser Meistererzählungen schrecken auch vor der ultimativen Selbstüberwindung nicht zurück. Sie gehen wirklich bis ans Äußerste. Genau das aber entspricht der romantischen Utopie, daß man einander zuwachsen kann, als wäre es ein organischer Wachstumsprozeß.

Das Theoriekonzept der *Heldenreise* ist ein Geniestreich, weil wir damit in die Lage versetzt werden, uns selbst beim Zuhören, Miterleben und Nachempfinden über die Schultern zu schauen: Was macht eine ›gute‹ Story aus? — Wenn sich die Rezipienten darin spiegeln, wenn Leser und Zuschauer sich angesprochen, ja sogar gemeint fühlen, weil sie sich selbst wieder erkennen, das macht eine *Meistererzählung* aus. Nicht von ungefähr erleben wir am Anfang einen eher durchschnittlichen Menschen in einer Alltagswelt, die vielleicht schon erste Risse bekommt. Aber dieser Noch-Nicht-Held denkt nicht einmal im Traume daran, bald schon auf eine abenteuerliche Reise zu gehen ...

Wo Erzählungen viele Leser und Zuschauer fesseln, tief berühren oder ihnen vielleicht sogar aus der Seele sprechen, dort steht oft ein Emplotment im Hintergrund, das mehr oder minder bewußt Anleihen macht beim Meta-Konzept einer *Heldenfahrt*. — Da es bei den Mythen um *Orientierungswissen* geht, stehen universelle Erfahrungsmuster im Hintergrund und diese universellen Strukturen hat JOSEPH CAMPBELL anhand von Meistererzählungen aus der ganzen Welt allmählich systematisiert. Leiten ließ er sich dabei durch die Tiefenpsychologie von CARL GUSTAV JUNG, durch fernöstliche Schriften, die der Indologe HEINRICH ZIMMER übersetzt und kommentiert hat, durch die Experimentalphilosophie eines FRIEDRICH NIETZSCHE und durch das Konzept von Wille und Verzweigung bei ARTHUR SCHOPENHAUER.¹

Diese Theorie der Mythen wurde in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts publik gemacht, fand zunächst aber kaum Anklang. Erst nach einer Reihe von Fernseh-Interviews, die nicht von ungefähr auf der *Skywalker Ranch* von GEORGE LUCAS, dem Regisseur von *Star Wars* stattfanden, wurden seine Gedanken auch einem breiten Publikum bekannt.

Allerdings waren längst Filmschaffende auf dieses Metakonzept aufmerksam geworden und allmählich wurde bei Drehbüchern das Emplotment im Sinne einer *Heldenfahrt* in den Filmstudios von Hollywood zu einem Erfolgsrezept. — Seither lassen sich Autoren, Drehbuchschreiber, Filmemacher, Songschreiber und nicht zuletzt auch Therapeuten von der hintergründigen Dramaturgie dieser einzelnen, geradezu mustergültigen Wegstationen einer jeden *Heldenreise* inspirieren, ja sogar leiten.

So lassen sich entscheidende Einblicke in die tiefenpsychologischen Hintergrün-

¹Siehe hierzu: Joseph Campbell: *The hero with a thousand faces*. 3. Aufl., Novato 2008; erstmals erschienen: New York, 1949. — Ders.: *Der Heros in tausend Gestalten*. Frankfurt am Main 2011.

de einer jeden individuellen *Psychogenese* eröffnen, denn *Archetypen*, *Mythen* und *Märchen* zeigen auch interkulturell gewisse Gemeinsamkeiten, die sich dann als Stationen auf einer *Heldenreise* im Sinne der Struktur aller *Meistererzählungen* thematisieren lassen. Dieser Ansatz erlaubt es der *Philosophischen Psychologie*, die in jedem Leben immer wieder neu aufkommenden Fragen nach der persönlichen *Identität* und dem eigentlichen *Selbst* im Kontext von kulturübergreifendem Hintergrundwissen in Szene zu setzen. — Das Ziel aller dieser Erzählungen ist die *Orientierung zur Selbstorientierung* und dazu lassen sich vor dem Hintergrund dieser Allegorien sehr hilfreiche Anhaltspunkte finden, um dichte Beschreibung und tiefes Verstehen möglich zu machen.

Zugangsvoraussetzungen für die Teilnahme

- Interesse, die eigenen *Talente*, *Potentiale* und vielleicht auch *Sehnsüchte* näher kennen zu lernen.
- *Neugier*, *Offenheit* und *Aufgeschlossenheit* für neue Perspektiven.
- Bereitschaft, sich auf Prozesse zur *Selbstorientierung* einzulassen.
- Bemühen, nicht nur den Verstand, sondern vor allem auch die eigene *Phantasie* und das persönliche *Ausdrucksvermögen* weiter zu entwickeln.
- Spielfreude, Lust am Grotesken, am Witz, am Theatralischen, an der spielerischen Bewältigung von Hemmnissen.

Arbeitsaufwand

Leistungsnachweise können auf der Grundlage von aktiver Mitarbeit, Vor- und Nachbereitung der einzelnen Sitzungen sowie individueller Leistungen wie z. B. Erklärung, Impulsreferat, Vortrag, Gruppen-Präsentation oder Inszenierung, wahlweise auch durch Reflexionsberichte, Essays und Hausarbeiten erworben werden.

- 1 ECTS: Regelmäßige Teilnahme, aktives Engagement bei der Erarbeitung der Inhalte, kurzes Statement, [Erklärung \(max. 10 Min.\)](#) zu einem passenden Thema freier Wahl nach Absprache.
- 2 ECTS: Regelmäßige Teilnahme, aktives Engagement, [Differenzierendes Impulsreferat \(max. 20 Min.\)](#) zu einer passender Fragestellung freier Wahl nach Absprache, Thesenpapier mit Angaben über Literatur und Links vor dem Referats-Termin.

- 3 ECTS: Regelmäßige Teilnahme, aktives Engagement, Gründung einer Arbeitsgruppe mit dem Ziel einer Präsentation mit einzelnen **Vorträgen** (insges. max. 60 Min.) zu einem passenden Themenkomplex freier Wahl nach Absprache, Thesenpapier mit Angaben über Literatur und Links vor dem Referat-Termin.

Lernziele

Erfahrung im Umgang mit *Mythen, Märchen* und *Metaphern*. — Einsicht in die Bedeutung von *Orientierungswissen, Kultur* und *Rollenerwartungen*. — Erfahrungen an der Grenze zwischen *Kultur und Wildnis*. — Einsicht in den Zusammenhang zwischen Freiheit und Selbstorientierung. — Übungen und Erfahrungen mit der lebenspraktischen Bedeutung der sogen. *Heldenreise*. — Entwicklung erweiterter *kommunikativer Kompetenzen*. — Zugang zum *Theatralischen*, zur Gestik, zum bisher *Unsagbaren*. — Weiterentwicklung des *Empathievermögens* und Ansätze zu einer individuellen *Lebenskunst*.

Teilnehmerzahl

Ideal: 22

Maximal: 26

Literatur

- Christopher Vogler: Die Odyssee des Drehbuchschreibers. 2., akt. und erw. Aufl., Zweitausendeins, Frankfurt am Main 1998, ISBN 3-86150-294-1.
- Joachim Hammann: Die Heldenreise im Film. Drehbücher, aus denen die Filme gemacht werden, die wirklich berühre. Zweitausendeins, Frankfurt am Main 2007, ISBN 978-3-86150-762-8.
- Joseph Campbell: Der Heros in tausend Gestalten. Insel-Verlag, Frankfurt am Main 2011; ISBN 3-458-34256-7.
- Joseph Campbell: Die Kraft der Mythen. Bilder der Seele im Leben des Menschen. Artemis & Winkler, Zürich u. a. 1994. ISBN 3-7608-1101-9.
- Mircea Eliade: Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen. Anaconda Verlag, Köln 2008, ISBN 978-3-86647-213-6.

Mircea Eliade: mit Sergius Golowin und Joseph Campbell: Die großen Mythen der Menschheit. Hohe, Erfstadt 2007, ISBN 978-3-86756-072-6.

Holger Lindemann: Die große Metaphern-Schatzkiste. Systemisch Arbeiten mit Sprachbildern. Band 2: Die Systemische Heldenreise. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2016, ISBN 978-3-525-40264-1.

Stefan Hammel: Handbuch des therapeutischen Erzählens: Geschichten und Metaphern in Psychotherapie, Kinder- und Familientherapie, Heilkunde, Coaching und Supervision 13. Februar 2013 Klett-Cotta.

Vladimir Propp: Morphologie des Märchens. [1928]. Hrsg. von Karl Eimermacher. München: Hanser 1972. (Literatur als Kunst.)